4386

11. 12. 1930 Do

A.

Im Westen nichts Neues!
Krieg- oder Antikriegsfilm.

Ztgsv. 10

Uhrenßkalender

Der Erfolg, den Remarque mit seinem Kriegsroman hatte, wiederholt sich nun mit dessen Verfilmung.

Wem es um eine getreue, objektive, unparteiische Darstellung des Soldatenloses im Krieg zu tun ist, der liest besser „Krieg" von Renn. Es ist weniger Aufmachung, weniger Gestelltes darin. Aber darum geht es jetzt nicht. Wir sind beim Film, und man fragt sich, was die Tausende ins Kino treibt, um diese Schlachten- und Lazarettszenen zu sehen, die alle schon da waren, zum Teil sogar schon besser, und einzelne sogar nach Filmen, die auf dem Schlachtfeld selber aufgenommen waren.

„Im Westen nichts Neues" läuft nun seit vorigen Freitag im Marivaux und ist jeden Tag zweimal total ausverkauft. Dieser Film hatte als Herold den Roman, der in allen Händen ist. Die Leser wollen mit Augen sehen, was sie sich nach dem Buch in ihrer Phantasie hatten ausmalen müssen.

Und dann wogte um dieses Kino-Werk die aufregende Frage: Ist es ein Antikriegsfilm oder ein Prokriegsfilm?

Die einen, die ihn als Film gegen den Krieg auffaßten, teilten sich in zwei Lager. Eine Hälfte jubelte ihm zu, weil er gegen den Krieg Propaganda machte, meinten sie; die andere Hälfte stand gegen ihn aus demselben Grunde auf. In Berlin veranstalten die Nazisozen allabendlich lärmende Kundgebungen und wollen die Aufführung verhindern. Warum? Weil der Film der deutschen Jugend Feigheit anhänge. Denn von den jungen Kriegsfreiwilligen, die ein Heimkämpfer von den Schulbänken weg in die Schützengräben treibt, kriegt es draußen einer mit der Angst und schreit, er wolle nicht mehr mit. Und dabei scheint aus dem Film für die Vorstellungen in Deutschland noch die Stelle herausgeschnitten zu sein, wo der Urlauber Baumer, vom Lehrer aufgefordert, den Jüngeren Begeisterung für den Heldentod beibringen soll und statt dessen sagt, daß die ganze Glorie draußen aus Dreck, Hunger und Angst besteht.

Was wir vom Krieg da zu sehen bekommen, ist tatsächlich nicht viel anderes. Wen es nach dem Schützengraben gelüstet, kann sich in diesem Film daran gründlich verekeln.

Ist „Im Westen nichts Neues" darum ein Antikriegsfilm?

Es wäre kindisch, das zu glauben. Antikriegsfilm? Das Wort hätte doch nur einen Sinn, wenn darunter eine Kundgebung zu verstehen wäre, geeignet, dazu beizutragen, einen Krieg zu verhindern.

Wer glaubt denn nun auch nur fünf Sekunden, daß diejenigen, die bisher an allen Kriegen schuld waren, sich durch die Schrecknisse der Schlachtfelder und Lazarette, wie sie hier gezeigt werden, von der Anstiftung zu neuen Kriegen abhalten ließen? Ich behaupte, daß ein Buch, wie „Juli 14" von Emil Ludwig, von seinen literarischen, dokumentarischen, geschichtswissenschaftlichen Qualitäten oder Fehlern abgesehen, eine tausendmal größere propagandistische Werbekraft gegen den Krieg ausströmt, als alle blutige Kriegsliteratur von Barbusse bis Renn und Remarque. Cracauer, der in der „Frankfurter Zeitung" die Première des Remarque-Films besprochen hat, sagt ganz richtig, es käme viel mehr darauf an, den Krieg in seinen Ursprüngen und seinem Entstehen zu zeigen, als in seiner strategischen Durchführung, wo uns Mitleid für diejenigen eingeflößt wird, die nichts dafür können und lieber zuhaus geblieben wären. Von den Millionen, die den Film sehen, blieben die meisten auch lieber zuhaus, wenn es morgen wieder losginge, aber sie werden eben nicht gefragt. Es ist darum rein platonisch, wenn immer wieder um Mitleid für diese geworben wird.

Und darum ist dieser Film viel eher ein Prokriegsfilm. Sicher sagen sich die nationalsozialistischen Draufgänger aller Nationen, daß sie es viel besser machen würden, als diese Schlappschwänze von Baumer und Behm, und sie brennen darauf, Sturm zu laufen. Und weil das die andern wissen, die solch feuergefährliches Menschengut brauchen, um die Welt in Brand zu setzen, darum lachen sie, die Anstifter künftiger Kriege, sich über diesen Kriegsfilm ins Fäustchen. Und darum müßten einmal sie als Filmhelden herhalten und angeprangert werden.

Tw. 11. 12. 1930